

zur *Passio Perpetuae et Felicitatis (Sermones 280-282)*“ (275-298). Eine vergleichende Studie nimmt CHRISTIAN TORNAU vor: „Die Heiden des Augustinus. Das Porträt des paganen Gebildeten in *De civitate Dei* und in den Saturnalien des Macrobius“ (299-325). Als gefährlichste Gegner des Christentums kristallisieren sich nicht die ungebildete Masse, sondern Angehörige der gebildeten Elite heraus, die es zu bekämpfen und zu überzeugen galt. Nach T. lässt sich das negative Bild der Heiden bei Augustinus mit den Begriffen *obstinatio* und *dissimulatio* verbinden. T. versucht auch eine Antwort darauf zu geben, warum Augustinus die Heiden in teilweise grotesker Art charakterisiert hat.

PETRA SCHIERL prüft im Werk des PAULINUS VON NOLA folgenden Aspekt: „Poetische Reflexionen über das Wesen Christi“ (327-345). Dem Dichter CLAUDIUS CLAUDIAN widmet sich HENRIETTE HARICH-SCHWARZBAUER mit dem Beitrag: „Dokumentation, Historisierung, gelehrte Andeutung und spielerische Enthaltung. Zur literarischen Repräsentation philosophischer Diskurse bei Claudius Claudian“ (347-361). Die Autorin stellt den Dichter kurz vor, geht auf die Situation der Repräsentation philosophischer Diskurse in Mailand nach 391 n. Chr. ein und untersucht einzelne Texte auf ihre Fragestellung hin. H. arbeitet gut nachvollziehbar heraus, dass Claudian die zentralen philosophischen Anliegen seiner Zeit sehr gut kennt und sie in sein Oeuvre integriert. Darüber hinaus wird klar ersichtlich, dass die Gedichte auffällig durch „Polysemie, Ambivalenz, Ironie und durch das subtile Spiel mit seinem nicht offen gelegten Wissen und dem Nichtwissen der Rezipienten“ charakterisiert sind (360). Claudian macht auch deutlich, dass nur das Genos der Dichtung ihm erlaube, zeitgemäß zu sprechen (*carm. min.* 3). Leider hat H. in ihren Anmerkungen nicht auf die instruktive Habilitationsschrift von SIEGMAR DÖPP hingewiesen (Zeitgeschichte in Dichtungen Claudians, Wiesbaden 1980). Einen weiteren sehr lesenswerten Beitrag steuert SIGRID MRATSCHEK bei: „Identitätsstiftung aus der Vergangenheit: Zum Diskurs über die trajanische Bildungskultur im Kreis des Sidonius Apollinaris“ (363-380). Der letzte Beitrag stammt von KONRAD VÖSSING und lautet:

„Augustinus und Martianus Capella – ein Diskurs im spätantiken Karthago?“ (381-404). Daran schließen sich ein Verzeichnis der Abkürzungen (405ff.), ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren (409ff.) und ein nützliches Stellenregister an (415-438).

Bei einem Nachdruck sollten einige Druckfehler beseitigt werden: S. 9: Westund (anstatt: West und); S. 43 (ταπεινοφροσύνη anstatt: ταπεινοφροσύνη); S. 181: *atqua* (anstelle *atque*), S. 182: Arriani (anstatt Ariani), in unser Zuneigung (anstatt: in unserer Zuneigung, S. 365), S. 394: bezeichnenderweise (anstatt: bezeichnerweise). ALEXANDER DEMANDT hat eine zweite Auflage seines Opus: *Die Spätantike* (München 2007) vorgelegt, die jetzt maßgebend sein sollte (S. 66, Anm. 9).

Insgesamt erreicht das Buch die anvisierten Ziele, „Texte unterschiedlicher Konvenienz als Dokumentationen philosophisch-theologischer Verhandlungen“ in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zu analysieren und begreiflich zu machen. Der Leser erhält tiefe Einblicke in das Werk des Augustinus im Hinblick auf die Fragestellung, wenn auch in einigen Beiträgen manche Forschungsergebnisse unberücksichtigt bleiben. Wer sich mit den christlichen-philosophischen Diskursen der Spätantike befassen möchte, kann mit Gewinn auf diese Studie zurückgreifen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Stefan Gerlinger: Römische Schlachtenrhetorik, Unglaubliche Elemente in Schlachtendarstellungen, speziell bei Caesar, Sallust und Tacitus, Heidelberg (Universitätsverlag Winter) 2008 (Kalliope, Studien zur griechischen und lateinischen Poesie, Band 7) 452 Seiten, EUR 58.- (ISBN 978-3-8253-5450-3).

Das vorliegende Buch hat als Grundlage eine Dissertation, die an der Technischen Universität Dresden eingereicht wurde. Obwohl der Autor Dank an eine große Zahl von Personen ausspricht (S. 5), wird nicht ganz klar, welchem Fach beziehungsweise Fachbereich die Arbeit zuzuordnen ist. Vermutlich wird ein interdisziplinärer Ansatz verfolgt, wie dies folgende Aussage durchschimmern lässt: „Dies soll unter vornehmlich philologischem, historischem, militärhistorischem und

gelegentlich auch archäologischem Aspekt geleistet werden.“ (S. 26) Mit „dies“ ist eine „Untersuchung der einzelnen unglaubwürdigen Elemente und Motivgruppen der Schlachtendarstellungen der genannten drei Autoren“ (S. 26) gemeint. Die drei Autoren sind CAESAR, SALLUST und TACITUS. Mit Recht äußert sich GERLINGER zu den militärischen Kenntnissen antiker Autoren, die sie oftmals aus eigener Anschauung gewonnen haben. (S. 19) Dies trifft allerdings nicht auf LIVIUS zu (S. 20) und bietet somit für den Verfasser den Grund, diesen antiken Autor mit seinem umfassenden Geschichtswerk von der Untersuchung auszuschießen. Demgegenüber aber wird an mehreren Stellen des Buches gleichsam als Kontrapunkt zu den Stadtrömern Caesar, Sallust und Tacitus das *Bellum Iudaicum* von FLAVIUS JOSEPHUS herangezogen. (vgl. u. a. S. 122f., 268f., 293, 309f., 319) Das Hauptaugenmerk Gerlingers liegt aber darauf, eine abwägende Position zwischen den beiden Extremhaltungen bezüglich der antiken Historiker einzunehmen. Einerseits kann man den Berichten über die Schlachten schlichtweg glauben, wie z. B. Goldsworthy,¹ andererseits sind andere moderne Autoren darum bemüht, deren Glaubwürdigkeit zumindest in Frage zu stellen, wenn nicht gar „als pure Fiktion“ (S. 18) zu verurteilen, wie EICHHEIM, RAUCHENSTEIN und RAMBAUD,² deren Werke dann *volens volens* in der vorliegenden Dissertation häufig angemerkt werden, oft sogar in langen wörtlichen Zitaten (vgl. so S. 78, 134f., 258f., 281, jeweils auch mit Anmerkungen).

Den „Mittelweg“ (S. 18) zwischen den skizzierten Haltungen sieht Gerlinger in der „Schlachtenrhetorik“. Hiermit sind im Wesentlichen Elemente gemeint, die in geradezu topischer Manier in den Berichten der antiken Historiker vorkommen, wie beispielsweise der kämpfende Feldherr in vorderster Front. Dabei ist die Erkenntnis, dass rhetorische Elemente die antiken Geschichtswerke durchziehen, natürlich nicht neu, denn genau wie diese Autoren oft militärische Erfahrungen hatten, besaßen sie eine rhetorische Ausbildung, die sie in ihren Werken nur allzu gern zur Schau stellten. Hierzu fehlt in der Arbeit von Gerlinger das immer noch lesenswerte Buch von Woodman.³

In derartigen Abhandlungen wie der zu besprechenden, die sich dem weiten Themenfeld (Schlachten-)Rhetorik und antiker Geschichtsschreibung widmen, ist es nur allzu verständlich, über Einschränkungen und eine Auswahl nachzudenken. Dies tut Gerlinger dann auch, vielleicht ein wenig als *captatio benevolentiae* zu verstehen. (S. 28) Am Ende des Buches weist der Autor in dieselbe Richtung, indem er die Möglichkeit aufzeigt, Elemente der Schlachtenrhetorik auch in anderen Werken, beispielsweise in der Dichtung oder im griechischsprachigen Bereich, oder in archäologischen Quellen aufzuspüren und auszuwerten. Gleichfalls wären Ausblicke auf Mittelalter und Neuzeit im Sinne der Rezeption möglich. (S. 368f.) Ohne hier zu übertreiben, dies wäre vermutlich eine Lebensaufgabe, es sei denn, man nimmt eine restriktive Eingrenzung der zu untersuchenden Aspekte der Schlachtenrhetorik vor.

Nach einer hinführenden Einleitung (S. 17-28) gliedert sich der Hauptteil der Dissertation Gerlingers entsprechend ausgewählter Gesichtspunkte in drei große Kapitel. Der Verfasser untersucht die Feldherrentugenden (S. 29-140), die Kämpfertugenden (S. 141-233) sowie die Völker(un)tugenden (S. 235-358). An diesen Hauptteil, der detailliert untergliedert ist und in dem die einzelnen Kapitel häufig durch ein Fazit beendet werden, schließt sich eine Zusammenfassung an (S. 359-369), die diesen Namen auch verdient, da nicht wesentlich Neues präsentiert wird. Im Anhang findet sich ein Schlachtenindex (S. 371-431), der geographisch-alphabetisch aufgebaut ist. In ihm werden die antiken schriftlichen Quellen rekapituliert, um dem Leser einen Überblick über die jeweiligen Schlachten zu geben. Diese Lektüre ist notgedrungen etwas langatmig. Der Index ist aber im Sinne eines Nachschlagewerkes mit Verweisen auf die jeweiligen Kapitel des Hauptteils durchaus nützlich. Leider finden sich hier – wie sonst im laufenden Text und in den Anmerkungen auch – vermehrt falsche Seitenangaben bei den Verweisen; häufig differiert die Angabe um eine Seite (vgl. so S. 385, 389, 392, 394, 395, 413, 417). In der Arbeit finden sich weder Personen- noch Sachindex.

Da allen drei Hauptüberschriften der Begriff „Tugend“ inhärent ist, verwundert es nicht, dass

die lateinische Bezeichnung *virtus* die Arbeit durchzieht, die insbesondere dem eigenen römischen Feldherren, aber auch dessen Truppen attestiert wird. Demgegenüber müssen die nicht-römischen, peregrinen Hilfstruppen meistens hintanstellen (vgl. etwa S. 257-270 oder S. 289-318), obgleich sie einen Schlachtausgang oft beeinflusst oder gar ganz entschieden haben.

Indem die *virtus* sowie andere Tugenden, wie *providentia* (so S. 77-90) oder *felicitas* (etwa S. 125-140), das Buch von Gerlinger wie ein roter Faden durchziehen, liegt es fast auf der Hand, hier die Nähe zu verbrämender Rhetorik zu suchen. Umso erstaunlicher ist daher das weitgehende Fehlen antiker Ratgeber zur Rhetorik, wie beispielsweise die *Rhetorica ad Alexandrum* aus dem griechischen oder die *Rhetorica ad Herennium* aus dem römisch-lateinischen Bereich. Hier finden sich explizit Hinweise, wie beispielsweise eine Person zu loben oder zu tadeln ist.⁴ In den jeweiligen Abschnitten zur Herausstellung einzelner Personen, vor allem des Feldherren (S. 29-140), liegt die Nähe von panegyrischer Verherrlichung und Geschichtsschreibung auf der Hand.⁵ Einzig und allein das Werk QUINTILIANS findet Erwähnung (vgl. etwa S. 29f.), wenn von der bekannten CICEROSTELLE aus dem *Brutus* zu den Kommentarien CAESARS (so S. 21 mit A. 10: „*nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta*“) abgesehen wird.

Ohne das Buch in seinem Inhalt rekapitulieren zu wollen, ist es immer wieder interessant zu lesen – gleichwohl Redundanzen und Wiederholungen auftreten –, wie es dem Autor gelingt, die Aussagen Caesars, Sallusts und von Tacitus natürlich unter dem Gesichtspunkt der Schlachtenrhetorik zu relativieren und zu entlarven. So ist es beispielsweise unmöglich oder nur schwer realisierbar, auf Gefallenen zu kämpfen (S. 150-154) oder bei stärkerer Strömung mit Rüstung die Themse zu durchschreiten (S. 169-175). Hier werden sogar Erkenntnisse der Naturwissenschaft für den Gedankengang genutzt (vor allem S. 172f.).

Interessant sind auch die Bemerkungen zu einem Angehörigen einer Hilfstruppe, der zufällig beim Schneckensammeln einen Weg für die Erstürmung der Festung am Muluccha im *Bellum Iugurthinum* findet (Sall. Iug. 92,5-94; S.

308-313). Hier versteht es Gerlinger, philologisch exakt zu arbeiten und den Text zu interpretieren (vor allem S. 311; ähnliche Herangehensweise zu Caes. Gall. 3,20,2 und 3,25,1 auf den Seiten 297f.). Auch verfügt Gerlinger über eine gewisse Portion Humor, wenn er die Unmöglichkeiten aufzeigt (vgl. etwa auch im Kontext mit den Schnecken, S. 309: „Oder sollte Marius etwa auch an den Schnecken interessiert gewesen sein? Nun lässt sich die kulinarische Wertschätzung Sallusts bezüglich der Schnecken nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren ...“; vgl. auch die Aussagen zum „germanischen Super-Sumpfspeer“, S. 328-332). Die Unterteilung der drei großen Hauptkapitel besticht durch plakative Überschriften, die allerdings teilweise auch gewöhnungsbedürftig sein können, wie z. B. „Adleraugen gegen Ariovist“ (1.3.1.a.), „Genava: unglaublich ausgedehnt“ (1.3.2.a.), „Atuatuca: unglaublich aufgetürmt“ (1.3.2.b.), „Alesia: unglaublich systematisch detailliert“ (1.3.2.c.), „Bei Atuatuca: Selbst schuld doch Held“ (2.3.3.1.b.) oder „Caesar: Veteranen ganz vorne“ (3.3.2.a.). Im Rahmen einer Dissertation sollte man sich mit bestehenden Forschungsmeinungen auseinandersetzen. Dies tut der Autor vor allem in der Einleitung (S. 17f.), aber auch im Hauptteil. So wendet er sich gegen die These LENDONS,⁶ dass die Aggressivität in der Schlacht im Laufe der Republik von den Militärtribunen auf die Centurionen überging, um sich im Nahkampf auszuzeichnen. Entsprechend hoch waren die Verluste bei den Centurionen. Die Tribunen unter Caesar würden allerdings versuchen, die aggressiven Centurionen zu zügeln. Gerlinger hält dem aber entgegen, dass im Bürgerkrieg Caesars beispielsweise im Verhältnis mehr Tribunen umkamen (vgl. S. 222f.). Auf S. 323 wendet sich Gerlinger gegen Fröhlich,⁷ der die Germanen im Heer Caesars bedingungslos lobt („deren Verdiensten Caesar volle Gerechtigkeit widerfahren lässt“). Hierzu schreibt Gerlinger wörtlich: „Diese angebliche ‚volle Gerechtigkeit‘ Caesars scheint bei Fröhlich allerdings mehr aufgrund von Eitelkeit und unkritischer Hinnahme seiner Darstellungskunst und Stilisierung im Sinne der Ethno-Ethik akzeptiert zu werden. Diese unkritische Haltung zeigt eher einen Vorboten zum späteren deutschen Germanenwahn.“ (S. 323)

Bei der Lektüre des Buches von Gerlinger *in toto* – der Autor selbst hält dies unter Umständen für eine Ausnahme, wie folgende Formulierung vermuten lassen könnte: „Der Leser, welcher das Buch fortlaufend zu lesen beabsichtigt, möge geneigt sein, über diese Wiederholungen freundlich hinwegzusehen.“ (S. 28) –, fallen mehrere Ungereimtheiten und Fehler im formalen Bereich auf, die sich bisweilen auch wiederholen. Während Grammatik- und Rechtschreibfehler in der deutschen Sprache kaum auffallen (so S. 63: „Mann könnte vermuten ...“; S. 67 A. 158: „Catilina’s Ende“; S. 71 A. 170: „stehen Vielfache der Zahl 300 bei Griechen wie Römern symbolisch für eine numerisch nicht zu konkretisierenden Vielheit“; S. 78: „zu wider laufen“; S. 84: „des nachts“; S. 94: „von Caesars hochperfektionistischen Anlagenkomplexe“; S. 128: „Die Eroberungen der Wagenburg wirkt ...“; S. 146: „Das diesmal“ statt richtig „Das“; S. 151: „Grossteil“; S. 178: „unter den Offiziere“; S. 289 A. 960: „Conolly“ statt richtig „Connolly“; S. 321: „während dem Höhepunkt“), sind diese dann an mehreren Stellen in der lateinischen Sprache zu finden. Hier erfolgt eine Auswahl: *incommodum* statt *incommode* (Caes. Gall. 5,33,4; S. 66), *decumanae* statt *decumana* (Tac. ann. 1,66,1; S. 69), *cibus* statt *cibos* und *relinquum* statt *reliquum* (Tac. ann. 1,65,7; S. 70), *reliquibus* statt *reliquis* und *stationes* statt *stationem* (Caes. Gall. 4,32,2; S. 83), *soul* statt *solum* (Caes. Gall. 3,5,1; S. 113 A. 315), *attenuatae* statt *adenuata* und *duobus* statt *duabus* (Caes. civ. 3 – die Buchangabe fehlt bei Gerlinger – 89,1; S. 118 A. 335), *multitudinem* statt *altitudinem* (Caes. Gall. 2,32,4; S. 129 A. 383), *perniculosi* statt *periculosi* (Suet. Iul. 24,3; S. 131 A. 393), *exitius* statt *exitus* (Tac. hist. 3,84,3; S. 149), *Vitellini* statt *Vitelliani* (Tac. hist. 3,84,2; S. 149 A. 455), *succedit tertio quartus* statt *successit tertius et tertio quartus* (Caes. Gall. 7,25,4; S. 152 A. 466), *barbaorum* statt *barbarorum* (Caes. Gall. 3,6,2; S. 157 A. 486 und S. 337 A. 1149; ähnlich Tac. ann. 2,14,2; S. 329; Tac. hist. 4,29,1; S. 253 A. 824), *perfidem* statt *per fidem* (Caes. Gall. 1,46,3; S. 189), *impetitis* statt *inpeditis* (Caes. civ. 2,6,3; S. 199 A. 639), *luxa* statt *fluxa* (Tac. hist. 3,48,2; S. 240 A. 767), *coegit* statt *cogit* (Caes. civ. 1,45,1; S. 247), *iniecerant* statt *interiecerant* (Caes. Gall.

7,80,3; S. 251 A. 813), *machimenta* statt *machinamenta* (Tac. ann. 12,45,3; S. 265), *apellabatur* statt *appellabatur* (Suet. Iul. 24,2; S. 299 A. 993), *conlocari* statt *conlocaret* (Caes. Gall. 1,24,3; S. 353 A. 1202), Geneva statt Genava (S. 390). Ärgerlich ist auch noch folgende Stelle: Im Zusammenhang mit der Zahl 300 und deren Vielfaches wird auf Caes. Gall. 1,38,3 falsch verwiesen; die angegebene Stelle steht Caes. Gall. 1,38,5. Dort findet man aber nicht die Zahl 600, sondern „*M sescentorum*“, also wohl 1600 (S. 155 mit A. 475). Unter Umständen lassen sich die hier aufgeführten Divergenzen durch die Nutzung unterschiedlicher Textausgaben erklären. Durchgängig durch das Buch ziehen sich fehlerhafte Querverweise (als Beispiel sei nur genannt: in A. 424 auf S. 137 wird auf die Seiten 108-120 verwiesen statt richtig auf die Seiten 108-119). Vermutlich ist bei der Endredaktion eine Seite entfallen. Ebenfalls enthalten die Hinweise auf antike Autoren Fehler (so S. 114 mit A. 319: statt Caes. civ. 2,34,5 richtig 2,35,5) oder sind an den angegebenen Stellen nicht aufzuspüren. Im Übrigen Caes. Gall. 2,38,5 (S. 245 A. 787) existiert gar nicht. Uneinheitlich sind die Kürzel für die Werke antiker Autoren; so tauchen Sall. Cat. und Sall. Catil., Tac. ann. und Tac. Ann. sowie Tac. hist. und Tac. Hist. auf. Ebenfalls werden Zeitschriften teils mit Kürzeln verwendet, so JRS auf S. 437, teils allerdings dann wieder nicht. So werden der „Altsprachliche Unterricht“ (S. 438) oder „Greece and Rome“ (S. 439) voll ausgeschrieben. CICEROS Werke werden in der Regel nur nach Paragraphen, nicht nach Kapiteln und Paragraphen zitiert (so S. 30 A. 31 oder S. 77 A. 182). Die Trennung „sump-ftaugliche“ (S. 329) ist gewöhnungsbedürftig.

Diese Bemerkungen und Ungereimtheiten im formalen Bereich der Dissertation dürfen nicht den Blick dafür trüben, dass das Buch von Stefan Gerlinger sicherlich im inhaltlichen Bereich ein nützliches Nachschlagewerk zur römischen Schlachtenrhetorik bei Caesar, Sallust und Tacitus ist. Zur Anschaulichkeit tragen nicht unwesentlich Abbildungen, vor allem zur Archäologie, bei.

Anmerkungen:

- 1) A. Goldsworthy, *The Roman Army at War 100 BC – AD 200*, Oxford 1996; A. Goldsworthy, *Caesar, Life of a Colossus*, New Haven 2006.
- 2) Vgl. u. a. M. Eichheim, *Die Kämpfe der Helvetier und Sueben gegen C. J. Cäsar*, Eine kritische Studie, Neuburg 1876; H. Rauchenstein, *Der Feldzug Caesars gegen die Helvetier*, Eine kritische Untersuchung mit einer vorausgehenden Abhandlung über die Glaubwürdigkeit der Commentarien Caesars zum Gallischen Krieg, diss. Jena 1882; M. Rambaud, *La Déformation Historique dans les Commentaires de César*, Paris 1966²; weitere Abhandlungen von Eichheim vgl. bei Gerlinger S. 18 A. 3.
- 3) A. J. Woodman, *Rhetoric in Classical Historiography, Four Studies*, Portland, Oregon 1988.
- 4) Vgl. u. a. zur Vorgehensweise bei epideiktischen Reden Anon. rhet. Alex. 3 (1425b, 36-1426b,22) und Rhet. Her. 3,6,10-3,7,15.
- 5) Vgl. etwa zum römischen Kaiser als erfolgreicher Feld- und Kriegsherr M. Mause, *Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik*, Stuttgart 1994, S. 183-204.
- 6) J. E. Lendon, *Soldiers and Ghosts. A History of Battle in Classical Antiquity*, Yale 2005, S. 217-222.
- 7) F. Fröhlich, *Das Kriegswesen Caesars*, Zürich 1889, S. 40.

MICHAEL MAUSE, Arnsberg

Klaus Bartels: Veni vidi vici. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen, zsgst., übers. und erläut. Neuauflage. 12. durchges. u. erg. Auflage. Mainz (Verlag Philipp von Zabern) 2008. 216 S., EUR 19,90 (ISBN: 978-3-8053-3553-9).

Duden. Zitate und Aussprüche. 3., überarb. und aktual. Aufl. (Duden 12). Mannheim usw. 2008 (Dudenverlag). 960 S., EUR 21,95. (ISBN: 978-3-411-04123-7).

Es gibt wieder eine Neuauflage von „Veni ...“, dem „Büchmann“ für Antikes und Nachantikes einschließlich Christlichem (z. B.: *Cuius regio, eius religio*; *Ad maiorem Dei gloriam*), soweit es noch griechisch/lateinisch zitiert wird; nur deutsch Zitiertes (etwa: das A und O) ist nicht aufgenommen. Die 11. Aufl. (2006) habe ich ausführlich vorgestellt (*Gymnasium* 114, 2007, 398-402). Was dort an Grundsätzlichem und an Details zu dem Buch gesagt ist, sei hier nicht wiederholt. Aber so viel sei gesagt: Die Anschaf-

fung von „Veni“ lohnt sich! – Die 12. Aufl. ist im wesentlichen mit der 11. identisch. Bei gleicher Seitenzahl sind einige Lemmata hinzugekommen, z. B. an „Kleingeflügel“ (Wörter und Wortgruppen): Exponat, Campus, poeta laureatus. Was in der 11. Aufl. vermisst wurde, ist im „Gymnasium“ dargelegt. Ggf. sollte Verwendung durch namhafte Schriftsteller erwähnt sein, ohne die diese „Stereotype“ (183) heute kaum geflügelt wären, so bei „Homo faber“: FRISCH, bei „Homo ludens“: HUIZINGA. Und natürlich gäbe es immer wieder neue scherzhafte Umformungen von Zitaten anzuführen: So las man unlängst im SPIEGEL im Hinblick auf ROCHE und KLUM „In dubio pro Deo“, im Hinblick auf Fußball-Querelen „In dubio contra Leo“. In der Besprechung der 11. Aufl. erwähnte ich noch nicht die enttäuschende 7. Aufl. von LIEBS, *Lateinische Rechtsregeln* (dazu meine Rez. FC 1/08, 66f.) und meine damals noch nicht gedruckte Würdigung des gerade erst erschienenen Buches von WOLFGANG MIEDER „Cogito, ergo sum“ in FC 1/07, 59-61 und *Proverbium* (Burlington, Verm.) 25, 2008, 447-449. (Zu „Die Sau im Porzellanladen“, dem neuesten von B.' unterhaltsamen Büchern zur Geschichte griechischer und lateinischer Wörter, s. meine Rez. FC 3/08, 200-202; dort mehr zu „Exponat“). Auf einen bewusst nicht korrigierten Druckfehler weist B. S. 8 enigmatisch hin: Auf S. 31 finde sich ein „köstlicher Schabernack, den ein verliebtes Druckfehlerteufelchen mit Vergils Musenanruf *Ab Iove principium, Musae* getrieben“ habe. Köstlich, in der Tat! Möge die Lust, dieses Rätsel zu lösen, ein weiterer Anreiz zum Erwerb dieses Buches sein.

Bd. 12 der nützlichen **Duden**-Reihe¹ erläutert in Teil I auf 600 S. Herkunft und Verwendung der „in der deutschen Gegenwartssprache geläufigen Zitate“. Darunter befindet sich viel Antikes, einschließlich Biblischem, in deutscher Übersetzung, z. T. zusätzlich mit dem Original. (Bartels, s. o., verzeichnet ausschließlich, was heute noch in griechischer/lateinischer Sprache zitiert wird.) Allein auf den ersten Seiten stehen zehn antike Lemmata, von „A und O“ bis „*Alea iacta est*“ (unter „Würfel“ ist auf die Lesart „*esto*“ eingegangen). Übrigens ist „in flagranti“, anders als z. B. „Thespiskarren“, kaum „bildungssprachlich“; ich